

Die Benediktinerinnenkongregation von St. Alban

Von Sr. Maria Gabriele Panning OSB, St. Alban

Ein Gedanke im voraus

Wenn es aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens der Erzabtei St. Ottilien und damit der Kongregation der Missionsbenediktiner von Ottilien einer kleinen benediktinischen Gemeinschaft von insgesamt nicht mehr als einundfünfzig Mitgliedern vergönnt ist, ihre eigene Geschichte darzustellen, so muß das einen besonderen Grund haben.

Werden und Wachsen einer jungen Gemeinschaft, der Geist der in ihr zur Entfaltung kommt und ihr ein einzigartiges Siegel aufprägt, sind in erster Linie vom Wirken der Gründerpersönlichkeit und deren geistigem Umfeld her zu verstehen. Darum wird es immer wesentlich sein, die persönliche Geschichte des Gründers, sein Herkommen und seine Intentionen zu erhellen und darin den einmaligen Anruf Gottes an diese Person und das ihm aufgetragene Werk zu erkennen. Kann doch auch nur von den Wurzeln her der neue Saft in die jungen Triebe aufsteigen!

Im Falle der Benediktinerinnenkongregation von St. Alban, gegründet als Gemeinschaft der Schutzengelschwestern, sind sowohl die persönliche Geschichte ihrer Begründerin, als auch diejenige ihrer Gemeinschaft von allem Anfang an untrennbar mit der Erzabtei St. Ottilien und der sie formenden benediktinischen Geistigkeit verbunden.

Das mag Grund genug sein, für den noch recht jungen Sproß innerhalb der großen benediktinischen Familie seine bescheidene Geschichte darzustellen. Die Anregung dazu danken wir P. Frumentius Renner, der das Wachsen unserer Gemeinschaft von Anfang an beobachten konnte.

1. Herkunft und religiöse Entwicklung der Baroneß Barbara von Freyberg-Schütz bis zum Ersten Weltkrieg

Blickt man in die Geschichte der Heiligen und Ordensgründer, so scheint Gott ein Gefallen daran zu haben, gerade Menschen aus hohem, vornehmen Stand zu berufen, um sie zu den Ärmsten und Geringsten zu senden, sei es daß Er gerade unter den Vornehmen nach Geburt und Vermögen auch vornehme Seelen findet, sei es daß Er liebt, das Hohe zu erniedrigen, damit sich so in der Schwachheit Seine wahre Kraft entfalten kann. Die Gründerin der Schutzengelschwestern gehört in die Reihe der aus vornehmerem Stande Berufenen, die diesem Anruf mit dem hingebenden Einsatz ihres ganzen Lebens geantwortet haben.

Am 15. Januar 1885 wurde Baroneß Barbara von Freyberg-Schütz als älteste Tochter von sieben Kindern in Knöringen bei Burgau geboren. Ihre Eltern, Freiherr Alfred von Freyberg-Schütz und Freifrau Marie von Freyberg-Schütz, genannt Bechtolsheim, waren nicht nur adelige, sondern auch äußerst

wohlhabende Großgrundbesitzer, deren Grundbesitz vorab in großen Waldflächen bestand. Den größten Teil des Jahres verbrachte die Familie auf ihrem Besitz Schloß Haldenwang bei Burgau, für die Wintermonate siedelten sie jedoch in ihr Zweithaus nach München um.

Leider sind uns aus der Zeit im Hause der Eltern nur äußerst fragmentarische Nachrichten überkommen, die es kaum erlauben, ein genaues Bild ihrer Kinder- und Jugendzeit zu zeichnen. Eine kurze, aber vielsagende Notiz über diese Zeit findet sich in den Lebenserinnerungen jener jüdischen Ärztin, die sie in ihrer letzten schweren Krankheit behandelt hat; Frau Dr. Straus schreibt in ihren Erinnerungen:

„Sie stammte aus einer der ersten Adelsfamilien Bayerns, sie war wie eine Prinzessin erzogen. Sie erzählte mir einmal: ‚Keine Türklinke habe ich angefaßt, ein Diener riß die Türe vor mir auf. Hinter jedem Stuhl stand ein Bedienter, der auf jeden Wink wartete.‘“

Mit einem Strich skizzieren diese knappen Worte das Leben der jungen Baroneß: jenes Glashauses adeliger Töchter, die in einer vor jeder Unbill bewahrten Atmosphäre aufwuchsen, kaum in Kontakt mit dem kleinen alltäglichen Leben, dafür im Genuß einer ausgezeichneten Erziehung und Bildung. Wie wir wissen, war es auch im Hause der von Freyberg-Schütz üblich, die Töchter von Privatlehrern ausbilden zu lassen. Baroneß Barbara lernte Französisch, Latein und Spanisch, und sie dürfte auch in anderer Hinsicht eine gediegene Ausbildung erhalten haben. Es ist mit gutem Recht anzunehmen, daß Schloß Haldenwang mit zu den Häusern zählte, in denen das kulturelle Leben jener Tage gepflegt wurde, so daß ihr der Umgang mit Dichtung, Musik, und bildender Kunst eine Selbstverständlichkeit gewesen sein dürfte.

Über die Entwicklung ihres Glaubenslebens wissen wir so gut wie nichts. Ihre jüngere Schwester Maria berichtet wohl, daß sie immer durch ihren Ernst und ihr Pflichtbewußtsein aufgefallen sei, so daß sie ihren Geschwistern fast so etwas wie Scheu einflößte. Vom Vater wissen wir, daß er religiös nicht sonderlich interessiert war, ja eher sogar kalt, anders dagegen die Mutter, von der Barbara wohl auch ihren Glaubensernst ererbt hat.

Mit etwa siebzehn Jahren machte sie ihr Abschlußexamen an dem Institut Zangberg. Damals schon müssen sie ernsthafte Klostersgedanken bewegt haben; denn wie aus verschiedenen Prozeßakten der Familie hervorgeht, ließ sie der Vater bereits mit achtzehn Jahren für rechtsmündig erklären, damit sie den von ihm geforderten Erb- und Apanagenverzicht unterschreiben konnte. Der Vater forderte diesen Verzicht von ihr unter der Androhung, ihr ansonsten nicht die Aussteuer zu zahlen, die das Kloster von ihr verlangte. Um welches Kloster es sich damals gehandelt hat, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Mehrfach genannt wird das Kloster Eichgraben bei Wien. Es spricht vieles dafür, daß Baroneß Barbara bei diesen Schwestern eingetreten ist und dort auch den Namen erhielt, unter dem sie später während des Ersten Weltkrieges als Rotkreuzschwester in St. Ottilien war und dann auch ihre Klostergründung begann: Sr. Annuntiata.

Wie uns ihre Schwester Maria überliefert hat, kam sie von diesem Kloster auch nach Rom und Brüssel, bei einem Missionskloster immerhin naheliegend. Jedoch trat sie bereits ein Jahr später wieder aus, teilweise wohl aus gesundheitlichen Gründen, teilweise weil sie vielleicht spürte, daß dies nicht ihre Berufung sei, und ging wieder nach Hause zurück.

In den folgenden Jahren erweiterte sie ihre gute Ausbildung um mehr praktische Kenntnisse: Zunächst schloß sie sich in München einem Wohltätigkeitsverein an, der arme Waisenkinder betreute, von denen sie in den großen Ferien immer vier bis sechs mit nach Schloß Haldenwang nehmen durfte. Vielleicht erkannte sie in der Zeit, wie notwendig für eine solche Tätigkeit gediegene hauswirtschaftliche Kenntnisse waren, und so absolvierte sie etwa in den Jahren 1907–1909 eine Haushaltungsschule in Reifenstein.

Kurz darauf machte sie aber schon einen zweijährigen Krankenpflegekurs beim Münchener Roten Kreuz, den sie im April 1912 abschloß und anschließend von Mai bis Oktober des Jahres im Kinderheim ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen‘ tätig war.

In diese Jahre fiel auch die wahrscheinlich entscheidende Weichenstellung für ihr Glaubensleben: der von 1903 bis 1910 in Haldenwang tätige Kurat Johannes B. Müller muß die Baroneß bald nach ihrer Rückkehr aus dem Kloster Eichgraben nach St. Ottilien gewiesen haben, wo er selber 1920 eintreten sollte als P. Frowin Müller.

Von diesem Zeitpunkt an blieb sie St. Ottilien in wachsendem Maße verbunden. In den Jahren, die sie in München verbrachte, war ihr regelmäßiger Beichtvater P. Ignatius Haaser OSB, der Superior des Ottilienkollegs in München. P. Ignatius, gebürtig aus der Diözese Metz/Lothringen, muß es gewesen sein, der ihrem Leben eine eindeutig klare Richtung gewiesen hat und sie wohl auch dazu ermuntert hat, eine Gemeinschaft von Schutzengelschwestern zu begründen.

So muß also der Plan zur Begründung einer Schwesterngemeinschaft, die ganz im Dienst von verwaisten Kindern steht, bereits vor dem Krieg und unabhängig von den schrecklichen Kriegsfolgen in ihr feste Umrisse gewonnen haben.

Während des Ersten Weltkrieges ist die Baroneß dann als ausgebildete Rotkreuzhilfsschwester im Reservelazarett in St. Ottilien tätig, vorab in Küche und Büro. Ihr Seelenführer in dieser Zeit war Vater Erzabt Norbert Weber, der sich gerade in den Jahren des Krieges sehr um die Schwesternseelsorge annahm. Aus diesen Jahren haben wir auch das erste schriftliche Zeugnis über ihre Anwesenheit in St. Ottilien in den Annalen der Erzabtei. Dort findet sich auch jener bedeutungsvolle Eintrag vom 24. Oktober 1919:

„Wir haben hier auch eine Schwesternniederlassung von drei Rotkreuzschwestern: Schw. Annuntiata, Anna und Maria, die ein kleines Kinderheim halten. Wozu wird dieser Keim wohl nach Gottes Vorsehung noch heranwachsen? Wer einen Blick tun könnte in die Zukunft St. Ottiliens.“ (P. Emeram Fahrholz)

2. Die Schutzengelschwestern in St. Ottilien 1919–1923

In diesem Eintrag in den Annalen dürfen wir einen relativ sicheren Anhaltspunkt für den Zeitpunkt des Beginns der kleinen Gemeinschaft sehen. Wir können davon ausgehen, daß Sr. Annuntiata spätestens im Herbst 1919 mit ihren beiden Gefährtinnen in die ihnen von der Erzabtei in Miete überlassene Josephsvilla übersiedelte und dort das eigentlich klösterlich geprägte Leben begann. Sie selber war ja bereits Oblatin von St. Ottilien, was als sicher gelten darf, wenn auch ein Eintrag im Oblationsbuch und die Oblationsurkunde fehlen; auch ihre Gemeinschaft verstand sich von Anfang an als Oblatinnen von St. Ottilien. Damit wurde zugleich die Ordensregel des hl. Benedikt zu ihrer Lebensregel; so war ihr geistig-geistliches Fundament also durch und durch benediktinisch, wenn auch ihr äußeres Erscheinungsbild nach Namen und Aufgabe zunächst nicht sehr benediktinisch anmutete.

„Schutzengelschwestern“ – dieser Name bringt Sr. Annuntias Intention zum Ausdruck, ihre Schwestern sollten wie Schutzengel sein für Kinder, die, aus welchen Gründen auch immer, kein Zuhause mehr hatten. Eine damals wie heute notwendige Aufgabe! So sollten die Schwestern im Geist Benedikts Gott suchen in dem hingebenden Dienst für die Kinder und in dem diesen Dienst tragenden und durchprägenden Gebet, das, soweit es die strenge Arbeit zuließ, nach dem benediktinischen Stundengebet geordnet wurde. Die Verpflichtung vor Gott zu einem solchen Leben, nahmen die Schwestern in Versprechen auf sich, die sie jährlich ablegten, bzw. erneuerten, der Strenge nach aber wie Gelübde betrachteten.

Die geistliche Betreuung wurde von Erzabt Norbert Weber an P. Chrodegang Hartmann übertragen, einen hochgebildeten Theologen und einen strengen Erzieher. Lange Jahre war er Novizenmeister in St. Ottilien, ein Kenner der Ascese und Mystik, der es verstand auf das Wesentliche christlicher, monastischer und benediktinischer Haltung hinzuwirken. Bis in die ersten Jahre des Zweiten Weltkrieges hinein war ihm die geistliche Führung und benediktinische Formung der jungen Gemeinschaft der Schutzengelschwestern anvertraut, soweit es seine anderweitigen Aufgaben gestatteten. Der Beginn in der Josephsvilla war jedoch alles andere als ein begeisterter Anfang. Denn es fehlte in den Nachkriegsjahren an allem; in erster Linie fehlte es an Gleichgesinnten. Wohl kamen einige, gingen jedoch auch bald wieder. Das bewog Sr. Annuntiata, mittels Inserat im Katholischen Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg auf Suche nach Kandidatinnen zu gehen. Das führte dazu, daß die drei ersten treuen Schwestern aus dem Schwabenland kamen. Die erste von ihnen, Maria Hofmann, die spätere Sr. Benedikta, stieß im Herbst 1921 zur Gründerin, ihre leibliche Schwester, Josefine Hofmann, Sr. Mechthild, folgte ihr im August 1922. In diesem Jahr hatten die Schwestern bereits fünfzehn Kinder zu betreuen. Auch war eine junge Kindergärtnerin als die notwendige Fachkraft zur Haltung eines Kinderheimes zu ihnen gestoßen. Zu der Zeit waren die Schwestern bereits länger auf der Suche nach einer geeigneteren Unterkunft. Die Josephsvilla war durchaus nicht geräumig, und zudem wurde die Existenz des Heimes in der Villa in dem

Visitationsrezeß des Bischofs Thomas Spreiter, datiert vom 26. Oktober 1921, beanstandet.

3. Kloster und Kinderheim in der alten Wirtschaft St. Alban am Ammersee

Im Mai 1922 erfuhr Sr. Annuntiata, daß die Wirtschaft am Dampfersteg in St. Alban zu erwerben sei. Doch bedeutete die Kaufsumme von 800.000 M eine nahezu nicht aufzubringende Schuldenlast für die drei mittellosen Schwestern mit ihren fünfzehn Kindern. Da wurden die Erholungskinder, von denen einige aus der Stadt St. Ingbert/Pfalz kamen, die entscheidende Hilfe.

Als Sr. Annuntiata diese Erholungskinder im Juli 1922 persönlich zurückbrachte, wandte sie sich an die Stadt St. Ingbert mit der Bitte um Gewährung einer Hypothek, die ihr bereits am 31. Juli zugestanden wurde. Auf Grund einer Besichtigung des Anwesens durch einige Herren der Stadtverwaltung kam es jedoch zu dem Beschluß, daß die Stadt St. Ingbert selber den Kauf tätige und das Anwesen dann in einem Pacht- bzw. Mietvertrag mit allmählicher Ablösung für zwanzig Jahre den Schwestern überlasse. So trat Sr. Annuntiata von dem Kauf zurück, der daraufhin im Januar 1923 von der Stadt abgeschlossen wurde, und die Wirtschaft den Schutzengelschwestern laut Vereinbarung in Pacht überlassen wurde. Der Vertrag beinhaltete eine jährlich zu entrichtende Pacht von 600 M an die Stadt St. Ingbert sowie die Verpflichtung, jeweils dreiviertel der Plätze für Erholungskinder für die Stadt zu reservieren. Von St. Ottilien aus war bei der ganzen Transaktion P. Meunulf Küsters behilflich.

Am 1. März 1923 übernahmen die Schwestern das recht verkommene Anwesen und hielten nach mühevollen Reinigungsarbeiten am 25. März ihren Einzug dort. Über die erste Nacht im neuen Heim berichtet uns Sr. Benedikta Hofmann:

„Wir alle, Kinder und Schwestern, legten uns in der ersten Nacht nebeneinander auf den Boden, und das war ganz lustig, denn die Dackelhündin lief in der Nacht über uns hin und kontrollierte, ob wir vollzählig da seien.“

Viel mehr als ein Dach über dem Kopf besaßen die Schwestern bei ihrem Einzug in St. Alban nicht. Und selbst dieses Dach wurde ihnen nicht vergönnt. Denn als die Gemeinde Dießen erfuhr, daß Schwestern die alte Wirtschaft bezogen hatten und ein Kinderheim dort einrichten wollten, begegneten sie der Gemeinschaft mit scharfer Ablehnung, ja geradezu Feinseligkeit bis hin zu Verleumdungen beim Bezirksamt.

Doch konnten weder die gehässigen Anfeindungen aus der Bevölkerung noch die drückenden wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen noch die Sorge um Nachwuchs für die junge Schwesterngemeinschaft deren allmählichen aber steten inneren und äußeren Aufbau ernsthaft behindern. Freilich galt es für die vorab nur drei Frauen, in strengster Disziplin zu arbeiten und das bei nur kärglicher Kost. So gelang es ihnen, das Heim für die Ferienerholungskinder, wie geplant, zum 1. Mai 1923 zu eröffnen. Im Herbst kamen auch zwei neue Kandidatinnen, so daß nun fünf Schwestern St. Alban bewohnten.

Der 27. November 1923 schließlich brachte den denkwürdigen Tag, an dem aus der einfachen, rechtlich noch ungesicherten Schwesterngemeinschaft der Oblatinnen von St. Ottilien offiziell der Verein der Schutzengelschwestern e. V. wurde. Unter diesem Titel ist die Kongregation bis heute zivilrechtlich gültig vertreten.

Damit war in jeder Hinsicht das Fundament für das kleine Werk der Sr. Annuntiata gelegt und gefestigt. Dennoch waren die Jahre des Anfangs in St. Alban ein mühevoller Weg unter viel Arbeit und karger Wegzehrung im Dunkel des Glaubens. Die größte Prüfung war, daß die stets rastlos tätige Gründerin bald krank wurde und ihrem Werk nur noch bis 1933 vorstehen konnte. Sie litt an Krebs, damals unheilbar. Und obwohl sie für sich selber so gut wie nichts hatte, arbeitete sie ohne Unterlaß am Ausbau und der Erweiterung der alten Wirtschaft, um mehr Kinder aufnehmen zu können.

1928 wurde das Nachbaranwesen des Baron von Hallerstein dazu erworben, 3,5 ha Grund mit zwei Häusern: dem Herrschaftshaus, bald Haus Nazareth genannt, und einem alten Gärtnerhaus, später Haus St. Joseph, an das man gleich noch einen Anbau anfügte, um mehr Raum zu gewinnen.

Wurde die Gemeinschaft wirtschaftlich schon durch diese neuerliche Schuldenlast stark bedrückt, so kam ab 1930 die Not dazu, daß nun die Kinder ausblieben. So ging man daran umzubauen, um die Räumlichkeiten für erholungsbedürftige Frauen und Mütter zur Verfügung zu stellen. Die Nachfrage nach diesen Ferienplätzen am klimatisch gesunden Ammersee stieg rasch an, so daß man bereits 1933 einen Anbau an Haus Nazareth ausführte, den die Schwestern auf Grund des fehlenden Geldes im wesentlichen selber erstellten.

Wurde ein Großteil der Bauarbeiten noch unter der Anleitung von Sr. Annuntiata getan, so konnte sie die Fertigstellung und Beziehung des Hauses nicht mehr erleben. Am 20. Mai 1933 erlag diese tapfere Frau ihrer schweren Krankheit, ein harter Schlag für ihre kleine Gemeinschaft. Am 23. Mai bestattete man sie auf ihren Wunsch hin auf dem Friedhof von St. Ottilien.

Ihr Todestag hätte für ihre treuen Mitschwestern ebenfalls zum Schicksalstag werden können; denn nun dachte man in St. Ottilien an die Auflösung der unter großen Schwierigkeiten sich entwickelnden Gemeinschaft. P. Chrodegang suchte daher den Schwestern einsichtig zu machen, daß man, da die Gründerin tot sei, so nicht mehr weitermachen könne, und daß es besser sei, die ohnehin kleine Gemeinschaft vollends aufzulösen. In dieser entscheidenden Stunde trat ihm Sr. Benedikta Hofmann mit den mutigen Worten entgegen: „Hochwürden, wenn der Herrgott will, daß es in St. Alban weitergeht, wird er Mittel und Wege finden, daß es geht. Auflösen kann es sich von selbst; aber wir machen jetzt weiter.“ Durch ihre ganz von Gottvertrauen getragene entschiedene Haltung bewahrte sie das schon aufgegebene Werk vor der Auflösung und machte das weitere Wachstum im Geiste von Sr. Annuntiata möglich. Trotz der relativ kurzen Zeit ihres Wirkens hatte die Gründerin doch den Schwestern ihren Geist tief eingepreßt, diesen Geist unermüdlichen, zähen Einsatzes für die als Auftrag erkannte Aufgabe, der ganz getragen war von einem echt kindlichen Gottvertrauen, das nie

müde wurde, sich in Dank und Bitte an den Schöpfer zu wenden. In diesem Vertrauen übernahm nun auch Sr. Benedikta die Leitung der verwaisten Schwestern, die sie bis 1957 innehaben sollte.

Allerdings mußte die Gemeinschaft in Kauf nehmen, daß ihr die weitere Aufnahme neuer Kandidatinnen untersagt wurde, da sie sich schon einer sofortigen Auflösung widersetzt hatten. So wurde das Noviziat geschlossen, und es sollte über sechzehn Jahre hin keine junge Schwester mehr hinzukommen, eine lange und harte Durchhalteprobe. Aber Gott erweist sich als treu gegenüber den Getreuen und verläßt Seine Armen nicht! Es ist wie ein stilles Wunder, daß die Gemeinschaft trotz alledem sowohl das kirchenfeindliche Nazi-Regime als auch die furchtbare Katastrophe des Zweiten Weltkrieges relativ unbeschadet überstanden hat bis auf längst eingübte Entbehrungen, und daß sie dabei noch zum Zufluchtsort für viele Hilfsbedürftige wurde.

In den ersten Kriegsjahren machte die Ablösung von P. Chrodegang einen Wechsel in der spirituellen Leitung notwendig. Vater Erzabt Chrysostomus Schmid, der Nachfolger von Altabt Norbert Weber, teilte ab 1939 der Gemeinschaft P. Innozenz Riedle als Spiritual zu. Durch ihn hatten die Schwestern nun erstmals seit ihrem Umzug nach St. Alban die Gelegenheit, ja fast muß man in dieser Zeit von einem Privileg sprechen, täglich im Hause die hl. Messe feiern zu dürfen. All die Jahre zuvor mußten die Schwestern abwechselnd alle zwei Tage zum Gottesdienst nach Dießen hinaufgehen, da P. Chrodegang nur über das Wochenende nach St. Alban kam, war er doch in erster Linie Novizenmeister, Klerikerpräfekt und Lektor in St. Ottilien. Zusätzlich stellte Vater Erzabt Chrysostomus ab 1940 P. Albrecht Wagner, den zweiten Cellerar von St. Ottilien, der Gemeinschaft als Berater und Beistand in Geschäfts- und Steuersachen zur Verfügung. Bereits im ersten Jahr seines immer dienstbereiten Einsatzes kam es zu einem spürbaren Aufschwung. P. Albrecht wurde für die Schutzengelschwestern zum treuen, unersetzlichen Helfer in allen wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten, um die er sich selbst noch nach seiner Internierung im KZ Dachau und später von der Front in Rußland aus annahm.

Ein anderer, stets treu sorgender Begleiter wurde P. Suso Brechter, der spätere Prior und Erzabt St. Ottiliens. Nach der Aufhebung der Erzabtei 1941 kam er zuerst nach Andechs, ging von dort aus aber nach St. Alban, wo er von Mai 1941 bis August 1945 blieb, zugleich seelsorglich tätig in der Gemeinde Riederau.

Erst im August 1943 wurde das Klösterchen unmittelbar von den Auswirkungen des Krieges betroffen. Das zu der Zeit voll belegte Haus Nazareth mußte innerhalb weniger Stunden geräumt und zum Zwecke eines Kinderlandverschickungslagers frei gemacht werden. Bis zum Ende des Krieges war das Haus mit solchen Kindern belegt. Ab Herbst 1946 wurden sie abgelöst von Obdachlosen, Flüchtenden und Evakuierten aus München, Augsburg, Schlesien und Ungarn. Etwa zur selben Zeit begann jedoch schon Sr. Agnes Pertsch eine Säuglingsstation in Haus Nazareth aufzubauen, ein sich gut entwickelndes Tätigkeitsfeld für die Schwestern, das bis 1972 einen großen Teil der Arbeit ausmachte.

Auch in anderer Hinsicht brachte das Jahr 1946 eine positive Wende für die Schutzenschwwestern: drei Mädchen fanden über St. Ottilien ihren Weg nach St. Alban und fanden Aufnahme im neu eröffneten Noviziat. Es waren dies: Sr. Agathe Fries, Sr. Notburga Möst und Sr. Brigitte Hornung, die alle drei noch bis heute unter uns leben und arbeiten.

Bereits im Jahre 1950 konnte die Gemeinschaft zwei weitere Grundstücke hinzuerwerben: im Mai das Anwesen Dr. Maurer in Lachen, durch das man auch in den Besitz der benötigten landwirtschaftlichen Gebäude kam. Soweit das Wohnhaus nicht von Flüchtlingsfamilien belegt war, wurde es für die Benutzung als Kinderheim umgebaut. Bereits am 11. Juni konnte Sr. Hedwig Wenzel, eine ausgebildete Kindergärtnerin, mit ihren dreißig Kindern ins Haus Maurus umziehen. In die hergerichteten Stallungen kamen damals vier Kühe und drei Kälber.

Im Dezember erwarb man die Villa Klopfer mit dem dazugehörigen Park. Doch bedeuteten die neuerworbenen Grundstück zunächst nur erneute finanzielle Belastungen für die Gemeinschaft, der es wirtschaftlich nach wie vor keinesfalls besser ging. Aus diesem Grund wurde ebenfalls 1950 in einer neben der alten Wirtschaft errichteten Halle ein Café- und Wirtschaftsbetrieb eröffnet, der sich regen Zuspruchs erfreute. Er wurde jedoch wegen Arbeitsüberlastung und dem Vorrang der Erziehungstätigkeit 1964 wieder geschlossen.

Auch hinsichtlich der geistlichen Betreuung brachte das Jahr 1950 eine Veränderung: Am 1. März erlag P. Innozenz Riedle in Tutzing den Folgen eines unglücklichen Sturzes. Am selben Tag kehrte P. Meinrad Schweinberger aus der Mission in der Mandchurei zurück und wurde kurz darauf der Nachfolger von P. Innozenz in St. Alban. So wurde das für die Gemeinschaft von St. Alban so entscheidend wichtige Jahrzehnt der fünfziger Jahre durch ein in mancher Hinsicht wechselvolles Jahr eingeleitet.

4. Beginn der Mission im Zululand und Errichtung der Kongregation

Drei Jahre später, Anfang Herbst 1953, kam es in Rom zu dem entscheidenden Zusammentreffen des Ottilianer Missionsbischofs Aurelian Bilgeri aus Eshowe, Zululand-Südafrika, mit P. Prior Suso Brechter und P. Albrecht Wagner. Bischof Aurelian klage den beiden seine Not bezüglich der fehlenden Schwestern in der Mission, und diese machten ihn auf die Gemeinschaft der Schutzenschwwestern in St. Alban aufmerksam. Als der Bischof kurz darauf im Oktober 1953 St. Alban besuchte und dort seine Bitte vortrug, erhielt er bereits zum Christkönigsfest 1953 die freudige, ja begeisterte Zustimmung der Schwestern. Von dem damals zweiundzwanzig Schwestern zählenden Konvent meldete sich nahezu die Hälfte freiwillig. Aus diesen wurden nun vier ausgewählt, die auch sogleich von dem damals auf Heimaturlaub weilenden P. Waldemar Dröber von St. Ottilien Unterricht in Englisch und der Landessprache erhielten.

Am 27. Juni 1954 fand die Aussendungsfeier im Albanskirchlein statt, während der die vier Schwestern das Missionskreuz erhielten. Am 29. Juni war Abreisetag vom Heimatkloster in Begleitung von P. Waldemar; am

1. Juli schifften sie sich in Venedig ein und erreichten am 20. Juli Durban, wo Bischof Aurelian sie bereits erwartete. Von nun an wurde die weitere Geschichte des Klosters am Ammersee wesentlich von seinem kleinen Missionsableger mitbestimmt.

Das Heimatkloster hatte zwar vier Profößschwestern weniger, dafür aber auch drei neue Kandidatinnen. Und noch etwas hatte sich im Zusammenhang mit der Aussendung in die Mission erneuert: das Ordenskleid. Bisher trugen die Schwestern immer noch das von der Gründerin beibehaltene Kleid der Rotkreuzschwestern, für das jene Schleierhaube, die unter dem Kinn von einer großen gestärkten Schleife gehalten wurde, typisch war, wie man es heute noch bei den evangelischen Diakonissen beobachten kann. Nun entwarf P. Prior Suso einen neuen, Benediktinerinnen gemäßen Habit: an Stelle der Schleierhauben trat nun ein richtiger hinten abschließender Schleier, der noch den Haaransatz sehen ließ, und hinzu kam das allen Benediktinern gemeinsame lange Skapulier.

Hatten sich die Schwestern so in ihrem Äußeren der im christlichen Leben und Tun schon seit langem praktizierten benediktinischen Tradition um einen weiteren Schritt genähert, so bereitete sich nun der letzte Schritt zur Eingliederung in die große benediktinische Familie vor: Die Errichtung der Benediktinerinnenkongregation von St. Alban. Das vollzog sich nun ausgerechnet in Südafrika, wo sich Bischof Aurelian mit dem ihm möglichen Einsatz um diese Sache bemühte.

Der 6. Januar 1957, Fest der Erscheinung des Herrn, wurde der für die ganze Geschichte der Gemeinschaft von St. Alban bedeutungsreiche Tag, an dem offiziell die Diözesankongregation der Benediktinerinnen von St. Alban in Eshowe errichtet wurde. Die acht in ihr vereinigten Schwestern — es waren dies die vier Schwestern aus dem Heimatkloster St. Alban am Ammersee und vier Schwestern der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen — legten an diesem Tag erstmals ihr Gelübde auf die neu errichtete Kongregation ab. Erste Priorin wurde Sr. Romualda Hain, eine schon vielfach verdiente Missionarin.

Bereits im Sommer 1957 besuchte sie das Kloster St. Alban in Deutschland, um gute Kontakte zwischen beiden Klöstern zu knüpfen und wohl auch, um den Anschluß der hiesigen Schwestern an die in Afrika errichtete Kongregation vorzubereiten.

Dieser ließ jedoch noch fast drei Jahre auf sich warten, bis man alle erforderlichen Genehmigungen eingeholt hatte. Erst am 25. Oktober 1959, am Christkönigsfest, wurde er feierlich vollzogen. Nun wurden die bis dahin geltenden Satzungen und Statuten der Schutzenschwester abgelöst durch die neuen, kirchlich genehmigten Konstitutionen. Kirchenrechtlich war aus dem Verein der Schutzenschwester endgültig eine eigenständige benediktinische Kongregation geworden.

Das Jahr der Kongregationserrichtung in Afrika brachte in der Heimat einen zweifachen Oberenwechsel: Nach vierundzwanzigjähriger Tätigkeit wurde Sr. Oberin Benedikta Hofmann am 17. Juni 1957 durch Wahl abgelöst von Sr. Gertrud Groner. St. Ottilien wählte als neuen Erzabt Prof. Dr. P. Suso Brechter, der erst kurz zuvor, mit Beginn der Albaner Missions-

tätigkeit, von Vater Erzabt Chrysostomus Schmid als innerklösterlicher Berater für St. Alban bestellt worden war. Nun übertrug Erzabt Suso als Nachfolger dem verdienten Altabt die Sorge für die Schwestern, der bis 1961 Sonntagskonferenzen für das Juniorat gehalten hat.

Für die Entsendung von Missionarinnen erhielt das Kloster erst später wieder die benötigte Aufenthaltsgenehmigung und entsandte daraufhin sechs Missionarinnen, für die kleine Gemeinschaft in Afrika eine willkommene Hilfe. Denn dort hatte man seit 1956 als Aufgabe die Betreuung der großen Halbweißen-Schule auf der Missionsstation Little Flower, nahe der Bischofsstadt Eshowe übertragen bekommen; eine Aufgabe, für die man dringend neue Arbeitskräfte benötigte.

Außer den sechs Missionarinnen verließen noch zwei weitere Schwestern das heimatliche St. Alban; diese sollten in der neu übernommenen Niederlassung der Mönche von St. Ottilien auf dem Jakobsberg bei Bingen den Haushalt führen, eine Aufgabe, die das Kloster St. Alban bis heute erfüllt. Trotz dieses Aderlasses von acht Schwestern war der Konvent doch so angewachsen, daß man es endlich wagen konnte, einen eigenen Klosterbau zu planen. Denn baulich war das „Kloster“ St. Alban ein Sammelsurium von sechs alten, mehrfach umgebauten und z. T. auch angebauten Häusern und Baracken, im allgemeinen schlecht beheizbar und immer zu klein. Diesem Zustand der „vereinigten Hüttenwerke von St. Alban“ — so Erzabt Suso — wurde mit dem Klosterbau im Parkgelände zwischen der St. Albans-Kirche am See und der Bahnlinie ein Ende gesetzt. Am 3. September 1962 legte Erzabt Suso den Grundstein und segnete die Grundmauern. Gut zwei Jahre später, am 13. Dezember 1964, dem Gaudete-Sonntag, konnte er die Segnung des Klosters und der Kapelle sowie die Altarweihe vornehmen. Damit war auch baulich ein wesentlicher Schritt getan zur Umwandlung des ‚zusammengeflickten‘ Klosters und Kinderheimes der Schutzengelschwestern mit eher provisorischem Charakter zum eigentlichen Benediktinerinnenkloster.

Doch wäre dieser Neubau finanziell kaum tragbar gewesen, hätte nicht St. Ottilien P. Konrad Heckelsmüller als Architekten und Bauleiter zur Verfügung gestellt, der die Baupläne auch für alle späteren Bauten kostenlos erstellte. Als solche folgten: auf dem Gelände der ehemaligen Wirtschaft St. Alban der Neubau von zwei hellen, geräumigen Häusern für die Unterbringung der Heimkinder, dazu Ende der siebziger Jahre als Abschluß der Bau des neuen St. Joseph, das sich nahtlos an den Anbau von Haus Nazareth anfügte. In diesem Haus wurde auch genügend Raum geschaffen für modern eingerichtete Therapieräume und ein kleines Hallenbad.

Das Jahr 1966 brachte dann den Abschluß der Konstituierung des Vereins der Schutzengelschwestern e. V. zur Benediktinerinnenkongregation von St. Alban mit der Erhebung des Klosters zum Priorat. Am Allerheiligenfest 1966 wurde als erste Priorin der Kongregation in Deutschland, Sr. Bonifatia Wiedemann ernannt, die damit Sr. Oberin Gertrud Groner nach neunjähriger Amtszeit ablöste und bis heute dem Priorat vorsteht. Als ständiger Spiritual

war seit 1965 P. Gilbert Weiß OSB in St. Alban, der erst 1979 durch den bewährten Südafrika-Missionar P. Alfred Humm OSB abgelöst wurde.

5. Das Kloster St. Alban heute

Der Konvent in St. Alban zählt heute (Ende 1983) dreißig Profießschwestern und eine Novizin; vier weitere Profießschwestern sind nach wie vor bei den Mönchen auf dem Jakobsberg tätig. Hauptaufgabe der Schwestern ist immer noch die Erziehung und Heranbildung von ca. hundert Kindern, die in St. Alban ein Zuhause finden. Dabei handelt es sich heutzutage vor allem um Sozialwaisen, Kinder, die von den Jugendämtern aus verschiedensten Gründen im Heim untergebracht werden müssen. Das durchschnittliche Alter hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre stark nach oben hin verschoben. Betreute das Heim etwa bis 1970 in der Hauptsache Babys und Kleinkinder, so bilden heute die Schulkinder die Hauptgruppe im Heim. Mit der veränderten Altersstruktur hat sich auch der Schwerpunkt der Heimarbeit verlagert. Doch leben die Kinder nach wie vor in koedukativen Familiengruppen von zwölf bis fünfzehn Kindern aller Altersstufen, die betreut werden von einer dafür ausgebildeten Gruppenschwester, einer weltlichen Erzieherin und einer weiteren Hilfskraft. Im pädagogischen Bereich ist die Arbeit orientiert an den neuen humanwissenschaftlichen Erkenntnissen, die den Schwestern durch ihre Ausbildung und durch die wöchentliche Erzieherkonferenz mit unserem Psychotherapeuten vermittelt werden. Im gesamt-menschlichen Bereich lassen wir uns leiten vom Verständnis des Menschen aus dem Glauben an den allen Geschöpfen heils- und vergebungswillig zugewandten Gott. So sind wir bemüht, den Kindern regen Anteil zu geben, an unserer Glaubenspraxis in der liturgischen Gestaltung des Jahres und in konkret geübter Nächstenliebe.

Weitere Aufgabenbereiche der Schwestern bilden die Bewirtschaftung unserer Landwirtschaft und des ausgedehnten Gartens, sowie Tätigkeiten in Schule, Pfarrei und Kindergarten der Gemeinde Dießen.

Getragen und durchprägt werden alle noch so verschiedenen Aufgaben vom gemeinsamen Stundengebet nach dem neuen, allen deutschsprachigen Benediktinern gemeinsamen monastischen Stundenbuch und durch unser geistig-geistliches Leben nach der Regel des hl. Ordensvaters Benedikt.

„Man prüfe, ob er wirklich Gott sucht . . .“ und: „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen . . .“ und: „auf daß Gott in allem verherrlicht werde . . .“ — diesen zentralen Mahnworten unserer Ordensregel möchte unser klösterliches Leben in Gebet und Arbeit vor Gott für die Menschen in St. Alban heute eine Antwort sein.

Quellen: Hauschronik St. Alban/Ammersee in verschiedenen Chroniknotizen; die Chronik der Frühzeit mit besonderer Berücksichtigung des Lebensweges und Werkes der Gründerin wurde ausgearbeitet von P. Frumentius Renner.